

Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Lk 19,10

1 Es nahten sich Jesus alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. 3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14 Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben. 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16 Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. 22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße. 23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. 25 Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen. 26 und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27 Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. 29 Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30 Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. 31 Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. 32 Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Liebe Gemeinde zu Hause!

Ob der ältere Sohn wohl dem Vater zugestimmt hat? Ob sich sein Zorn in Freude verwandeln konnte? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, was für ein Problem er hatte: Er war unglaublich weit weg vom Vater. Dabei war er nicht derjenige gewesen, der sein Erbe ausgezahlt haben wollte, um es anschließend schamlos zu verprassen. Er hatte sicherlich keine Schweinestall-Erfahrung, so wie sie sein jüngerer Bruder gehabt hatte. Seine Erfahrung war eine andere: er war der stets Treue. Er war immer da und immer dageblieben. Er hat immer versucht alles richtig zu machen. Er wollte dem Vater gefallen. Er wollte gut dastehen vor dem Vater. Doch hat er die vielen Jahre über dafür Anerkennung bekommen? Hat ihn sein Vater am Ende eines harten Arbeitstages in die Arme genommen? Wurde je für ihn ein Freudenfest gefeiert und ein gemästetes Kalb geschlachtet?

All das beklagt er. Zu kurz gekommen, so fühlt sich der ältere Sohn. Nicht gesehen, nicht gewürdigt. Unzufrieden ist er und wütend auf seinen Vater und seinen Bruder. Denn er kann beide nicht verstehen. Die unverhohlene Frechheit des Bruders ebenso wenig wie die ungerechte Barmherzigkeit des Vaters. Beides erträgt er nicht. Beides enttäuscht ihn zutiefst. So tief, dass er seinen Bruder nicht einmal mehr „Bruder“ nennen kann (V30). Daheimgeblieben und doch so weit weg. Das ist das Ergebnis. Ein verbittertes Herz voll Groll, Enttäuschung und Missgunst. Der Wohlanständige kann sich überhaupt nicht darüber freuen, dass jemand, der ganz tief im Dreck gesteckt hat, die Umkehr geschafft hat. Vor lauter Rechtschaffenheit wird er zum Rechthaber.

Ich kann das gut nachempfinden. Ich glaube, ich fühle mich öfters wie der ältere Sohn. Denn eigentlich bin ich doch ein ganz passabler Christ. Sieht das Gott denn gar nicht? Ich will ein guter Christ sein. Schätzt er gar nicht mein Mühen und meinen Eifer? Warum belohnt Gott das nicht vielmehr? Und warum sehen andere das so wenig?

Das sind echte Fragen, mit denen ich allerdings – zugegeben – sehr bei mir selbst bleibe. Ich bleibe oft im Ärger stecken und in den Zweifeln gefangen. Da ist dann nur wenig Platz für Mitfreude. Warum eigentlich? Vielleicht weil es tatsächlich leichter ist, aus der Schweinesuhle zurückzufinden, als aus der Position des (scheinbar) „Richtigen“. Wenn ich mich selbst im Recht sehe (Und wer möchte nicht gern recht haben?), ist es leichter, mich selbst aufzuwerten und damit andere abzuwerten. Dann ist der andere schnell weniger gut. Denn er leistet weniger als ich, er kann weniger als ich, er ist weniger als ich.

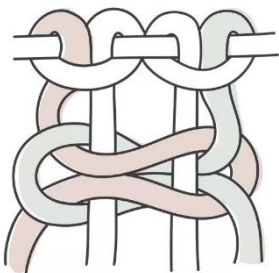
Ich grenze mich ab. Und dann bleiben wir Christen gern unter uns und meinen vielleicht noch dazu, dass sich Gott doch bitteschön zuerst und vornehmlich um uns zu kümmern habe. Schließlich sind wir doch diejenigen, die da sind. Wir sitzen in der Kirche, wir hören die Predigt, wir beten und kümmern uns ganz treu um die Kirche. Also, himmlischer Vater, freust du dich denn darüber überhaupt nicht? Und warum ist deine Freude so groß über einen, der so weit weg von dir war? Er hat die Unverfrorenheit besessen, dir den Rücken zu kehren. Er hat krasse Fehler gemacht. Du bist ihm total egal gewesen!

Der Vater antwortet auf diese Vorwürfe des Älteren und er stellt die pure Freude heraus. Die Freude darüber, dass der jüngere Sohn wieder zum Leben zurückgefunden hat. Denn er hat den Weg zurück in die Arme des Vaters gefunden. Er ist wieder lebendig. Aber genau das ist es, was auch der Ältere braucht. Sein Zorn verhindert es, dass er in das Haus gehen kann, um mit seinem Vater und mit seinem Bruder zu feiern. Obwohl die Arme des Vaters auch für ihn offen sind. So wie er dem jüngeren Sohn entgegengerannt ist, so ging der Vater dem älteren Sohn nach und „bat ihn“ (V28).

Schaffen wir es aus dem Zorn heraus zur Freude zu finden? Kommen wir aus unseren Enttäuschungen und Verbitterungen heraus? Schaffen wir es, einen Schritt auf den anderen zuzugehen, sodass aus Gegeneinander wieder ein Füreinander werden kann?

Das sind Fragen nicht nur für den Glauben. Das sind Fragen für das Leben, für alle Beziehungen. Egal ob in der Ehe, in der Familie, mit Blick auf Freunde und Nachbarn? Um im Gleichnis zu bleiben: Finde ich als Älterer den Weg ins Haus, an den Tisch und kann ich mich zu meinem jüngeren Bruder setzen und mich mit ihm freuen? Der Glaube kann helfen, denn der Weg dazu führt im Gleichnis über den Vater.

Er hatte offene Arme für den jüngeren. Er hat auch offene Arme für den Älteren. Darum: Binden wir uns an den Vater, so werden Beziehungen heil. Im Alten Testament steht im Buch des Predigers ein interessanter Satz: Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei. (Pred 4,12)



Immer, wenn wir mit einem anderen zu tun haben, ist das wie bei einer dreifachen Schnur. Zwei können gut miteinander, wenn sie sich um einen Dritten binden: der ist Gott. Gottes Arme, die für mich ebenso offen sind wie für den anderen, verbinden uns. Gottes Liebe, Gottes Barmherzigkeit, seine Vergebung ist wie eine starke Schnur. Ich kann mich darumlegen und ich lege mich um den anderen. Der andere ebenso. Er legt sich um Gott und um mich. Das ist Gottes Idee von einem gelingenden Miteinander, von tragfähigen Beziehungen.

Wenn die dreifache Schnur ordentlich geflochten ist, dann ist Gottes Kraft, als starke Schnur in der Mitte, gar nicht mehr wirklich zu sehen. Und doch ist sie da. Sie gibt Halt. Sie ist Gottes Angebot an uns, nicht nur bei uns selbst bleiben zu müssen. Gott lädt uns ein: „Komm zu mir! Komm zu mir zurück! Und ich halte euch zusammen!“ Wenn es gut kommt sogar für immer. Amen.